

„Wie der Mann und wie die Frau sich benehmen solle“

Aus dem Tagebuch von Moritz R

(*Signatur 1385 / IV*)

Seine Vorstellungen von seiner zukünftigen Ehefrau hält Moritz R. in einem Tagebuch fest, das er von 1835 bis 1836 schreibt. Sein Ururenkel, der dieses Tagebuch im Jahr 2006 dem DTA übergab, wusste von seinem Vorfahren nur noch, dass er Jurist geworden war und Julie geheiratet hat.

15ter November 1835

Am Morgen kam der junge Wilsdorf zu mir; wir sprachen u.a. darüber, ob eine Frau, die außerdem alle weiblichen Tugenden besitze, jedoch nicht den Grad der Bildung besitze, der dazu gehöre, um den Mann zu befriedigen und einen steten Reiz auch in der Ehe zu erhalten, ob eine solche Frau einen Mann dennoch glücklich machen könne; wir verneinten dies, gaben jedoch zu, dass es manchmal nach den Fähigkeiten der jungen Frau noch möglich werde, dass sie diese Bildung sich noch erwerbe. Dies machte mich auf mein Verhältnis zu Julchen aufmerksam, und ich werde mich keineswegs durch ihr schönes Äusseres und ihr gutes Herz bestechen lassen, sondern will versuchen, ob auch ihr Geist mir Befriedigung geben wird.

Donnerstag, den 10ten December 1835

Wir spielten und sangen und Julien nöthigte ich, sich dabei anzustrengen. Die Tante klagte mir sodann, dass Julie sich zuweilen schroff und undankbar gegen sie benehme. Ich hatte dasselbe ebenfalls an Julien bemerkt, und wir lasen deshalb beide ihr den Text derb; ich wurde dadurch so aufgeregt, dass ich nach Beendigung Romeos durchaus nicht länger bleiben konnte. Mich verdross es noch, dass Julie, als ich sie bat, mir als ihrem besten Freunde, ihre Gedanken mitzuthemen, auch nicht ein Wörtchen sagte, mich verdross, dass sie eine lächelnde Miene zog, als ihr die Tante ihr Benehmen vorwarf und im ganzen ein schroffes, unbeugsames Gemüth blicken ließ.

Ich ging daher sehr aufgebracht fort, und mit dem Vorsatze, Julien mich nie wieder wie früher zu nähern, wenn sie nicht ihrem Trotzkopf aufzugeben sich entschließt.

Freitag, den 11ten December

Die Tante war, wie ich erwartete, bei mir, sie klagte mir nochmals, wie unglücklich sie sei, dass Julie diesen Woyek'schen Trotzkopf habe, und bat mich alles zu thun, was in meinen Kräften stehe, um sie noch zu bessern. Ich ging heute nicht zu ihr, konnte aber doch nicht unterlassen, abends, als ich aus dem Theater kam, nach ihren Fenstern zu blicken, ich sah aber kein Licht.

Sonnabend, den 12ten December

Julie schrieb mir einen Brief, ich antwortete und suchte sie in demselben zur Selbsterkenntnis zu bringen. Dieser Brief soll sie sehr erschüttert haben, allein ich benahm mich noch in der Tanzstunde und zu Hause etwas zurückhaltend gegen sie.

Sonntag, den 13ten December

Sie hatte meinen Brief dem Oncle und der Tante vorgelesen und mit Thränen ihr Unrecht eingestanden. Es rührte mich; ich konnte nicht enthalten, das kleine Trotzköpfchen zu umfassen und viel zärtliche Küsse darauf zu drücken. Den ersten Kuss gab ich ihr heute auf die Lippen, aber auch nur einen, allein sie erwiderte ihn nicht, sondern wie eine zitternde Taube lag sie in meinen Armen.

Am 6ten Februar

Ich lebe jetzt sehr einig und glücklich mit Julien, es ist mein innigster Wunsch, mich ihrer durch Fleiß, Ordnung, Beharrlichkeit und treue Liebe würdig zu machen. Julie ist von Charakter und Herzen ein sehr festes und edles Mädchen und auch ihr Verstand entwickelt sich zu meiner Bewunderung täglich mehr. Wenn ich diese Perle einst mein nennen kann, hoffe ich, ganz glücklich und zufrieden zu werden.

Der 22ste April

Wir sprachen zufällig von dem Theater. Ich bat die Tante, Julien das Stück „Stille Wasser sind tief“ sehen zu lassen, damit sie sehe, wie der Mann und wie die Frau sich benehmen solle. Nur durch Entsagung war es dem Ehemann möglich, seine von Vorurtheilen und falschen Begriffen der Weiblichkeit eingenommene Frau zur Einsicht zu bringen. Alleine Julien verweigerte es mir mit der größten Heftigkeit,

dieses Stück zu sehen und wollte vielmehr, dass ich das „Geständnis“ sehen solle, wo der Mann vor seiner Frau auf den Knien liege und beichten müsse.

Ich erklärte dagegen, dass ich und selbst jedes vernünftige Mädchen einen solchen erbärmlichen Mann nur verachten könne.

Es gebühre dem Mann, dass er das Ganze leite und führe, die Natur habe ihm diese Stellung zugewiesen und der Frau zieme es, sich mit Innigkeit an ihn anzuschließen und seine Wünsche zu erfüllen.

Wir hatten uns früher vorgenommen, spazieren zu gehen. Ein schöner, herrlicher Abend begrüßte uns, die Sterne funkelten an dem Himmel, und der sichelförmige Mond goß sein sanftes Licht hernieder. Julie blieb einsylbig und sprach endlich gar nichts mehr, so kamen wir nach Hause, so blieb sie zuhause und so entließ sie mich.

„Warum nicht versuchen, einen neuen Lebenspartner zu finden?“

Aus den Erinnerungen von Eva-Maria T.

(*Signatur 584*)

Allein mit ihren drei Kindern und am Existenzminimum lebend, wünscht sich die Autorin mit 40 Jahren einen neuen Lebensgefährten. Sie versucht, über ein Partnervermittlungsinstitut einen geeigneten Mann zu finde. Dabei macht sie aber eher groteske statt erfolbringende Erfahrungen und schildert diese in humorvoller Weise.

Ratzeburg, 1960

Warum also nicht einfach versuchen, einen neuen Lebenspartner zu finden? Ein sehr vermessenem Unternehmen in meiner Lage. „Wenden Sie sich vertrauensvoll an Frau Lottermoser. Seriöse und zuverlässige Eheanbahnung für jeden Geldbeutel und Geschmack“. Als ich dieser Dame mit einigem Herzklopfen gegenüber saß, schüttelte sie nur den Kopf über meine verwegenen Illusionen. „Mit 40 Jahren, drei Kindern, zweimal geschieden und noch dazu mittellos, da ist nicht viel zu machen. Aber warten Sie mal“, (sie hob diskret meinen Rock) „Sie haben ja wenigstens schöne Beine. Da gibt es vielleicht noch Chancen.“

Sie blätterte in ihrer Kartei. „Also musikliebend sollte er auch sein? Da hätte ich einen Trompeter, und hier ... einen Paukenschläger ...“.

Ich verzichtete gern auf Pauken und Trompeten, und machte mich selbst über Zeitungsinserate her. Dabei wählte ich sorgfältig nur solche aus, von denen ich hoffte, sie hätten einen intellektuellen Beruf, gepflegtes Äußeres, seien gewillt und in der Lage, uns aus der jetzigen Misere herauszuholen, kinderlieb und möglichst mit Wohnsitz im Ausland. Das waren genug Fliegen mit einer Klappe. Nun, dieser „nicht mehr ungewöhnliche Weg“ ist ja auch ohne das immer großzügig gepflastert mit jeder Art von Reinfällen, Enttäuschungen, Demütigungen und zuweilen sogar mit echtem Liebeskummer. Hier nur zwei Beispiele.

Das eine war vermutlich ein Heiratsschwindler. Er wohnte allerdings wirklich im Ausland, und zwar in Buenos Aires; das war weit genug weg. Von dort kam er „geschäftlich“ öfter nach Hamburg. Wenn ich mich mit einer bestimmten Summe beteiligen wolle, könne er seinen Betrieb soweit ausbauen, dass er auch eine Familie ernährte. – Ich hatte zwar noch einen ersparten Rest meiner elterlichen Erbschaft, eine Art Notgroschen, aber das wäre sowieso viel zu wenig gewesen, tut mir leid, auf Wiedersehen. Als er fort war, bedauerte ich, so schroff gewesen zu sein. Als ob er das geahnt hätte, kam er zurück. Diesmal wurde von Geld nicht mehr gesprochen. Er war sehr liebenswürdig und aufmerksam, brachte Kuchen mit, auch Geschenke für die Kinder, und lud mich später auch mehrmals nach Hamburg ein. Wer würde da nicht mit der Zeit aufgeweicht? Vorsichtshalber ließ ich mir jedoch über die anvertraute Summe einen Schuldschein und später Wechsel ausstellen und notierte mir seine Daten. Er ist dann aber nicht etwa spurlos verschwunden, sondern schrieb oft aus Buenos Aires, kam auch noch lange Zeit regelmäßig zu Besuch. Als er dann aber mit immer längeren Abständen, immer neuen Vertröstungen und Ausreden kam, schließlich ganz wegblieb und die Episode zu Ende war, zeigte ich ihn an, ungern zwar, doch nach 2 Jahren bekam ich über seinen Anwalt in Raten alles zurück, sogar mit Zinsen.

Das letzte Inserat stammte von einem norwegischen Frauenarzt. Nach dem Foto ein „Frauentyp“, wie er im Buche steht: groß, schlank, graumelierte Schläfen. Mit eigener Klinik in Hamar und großer Villa mit Park und Tennisplatz. Also richtig „Haute volée“. Als Vorschuss schickte er mir außer der Schiffspassage noch so viel, dass ich die Kinder für eine Woche in einem guten Heim unterbringen konnte.

Ich bekam Angst vor meiner eigenen Courage. Auf was hatte ich mich da bloß eingelassen! Die Sache war mir sicher drei Nummern zu groß. Vom ersten Tag dieser Begegnung an war ich ängstlich und nervös, ob ich auch nichts falsch machte. Der Kontrast zwischen jenem gehobenen Lebensbereich und unserem armseligen Dasein zu Hause war zu groß, um mir meine Befangenheit zu nehmen. Ich kam mir vor wie Aschenputtel, ließ mir aber äußerlich nichts anmerken, was mich einige seelische Anstrengung kostete. Dafür bekam ich viel von der schönen Landschaft zu sehen, eine Bootsfahrt über den großen Mjössasee, einen Picknickausflug ohne Picknick, mit deklamierten Versen von Longfellow, und am Abend einige Erzählungen am Kaminfeuer.

Am letzten dieser Abende hatte seine Haushälterin ihren Tag, und es gab nicht nur Erzählungen... -. Wie ging es weiter? Überhaupt nicht. Wie anscheinend viele Frauenärzte, war er nicht imstande, auch seelische Kontakte zu Frauen zu entwickeln oder sonst wie mit ihnen fertig zu werden. In Hamar wagte er keinerlei intime Beziehungen mehr, seitdem es ihm mehrmals passiert war, dass er die so Beglückten nachher nicht wieder los wurde, was zu Skandalen und Stadtklatsch führte. Dieses Risiko zu umgehen, ließ er sich einiges kosten, d.h. wahrscheinlich hatte er auch mich nur zu diesem einmaligen Zweck aus dem fernen Deutschland kommen lassen.

Mein Interesse an weiteren Zeitungsinseraten war plötzlich verfliegen. Ich hatte, wie man sagt, die Nase voll. – Bleibe im Lande und nähre dich redlich. Leicht gesagt!